

De Pfarrer im Neumünster

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-445193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Pfarrer im Neumünster

Ein trübseliges Bild

Es ist einmal im feinsten Chreis
Ein brave Pfarrer g'sin,
Und wänn d'Kollege Sibig händ,
So ist er nie deby,
Und bruchst si Brau en Underrock,
So git er sin Talar.
Er möcht demit sin freie Sinn
Bikänne, offebar.
Er hät si allwäg do verchell,
Er ist iez ganz verschnupft.
Und alli Arbet wird iez drum
Uf Disi ufgestupft.
Er mues si schone Tag und Nacht,
Und 's einzig, was em g'fällt
Am schöne-n-Amt vom Seelchirt,
Ist glaudi no de G'halt.
Im wogere-n-ist nüt meh recht
An eusem Christetum,
Und was die Andere b'boue händ,
Kijst er debock und um.
Er seit, er stelli 's wider uf,
Ja nu, mer merdet's g'feh.
Ich fürchte halt, er findt kei Tgt
Und au kei Buchlöz meh.

Schüttelreim

Es sang ihr ein Liedchen der Hans in der Hand
Und hielt dabei zärtlich die Gans in der Hand.

„W. L.“

In Zürich hat sich eine „Worthalte-Liga“ (W.L.),
welche die Bekämpfung der Wortbrüchigkeit und
Verleumdungssucht zum Zwecke hat, konstituiert.

Dieweil wir an Vereinen arm,
So meldet sich zur Stell.
Als jüngstes, frisches Reis am Baum
Die „Worthalte-Liga“ W. L.

Wer tritt für Recht und Wahrheit ein,
Stoßt der Verleumdung Quell?
Wer hält, was er versprochen hat?
Das Mitglied der W. L.

Drum Zürcher Töchter, wählt Euch nur
Den Schatz aus der W. L.,
Denn dieser nur hält stets sein Wort,
Ist ehrlich und reell.

Der führt Euch sicher zum Altar,
Der gründet Euch ein Haus,
Und wenn er das nicht tut und hält,
Dann — tritt er einfach aus!

Gefährliche Aviatik

(Ein Zukunftsbild)

Die Aviatik geht in Fleisch und Blut
Den Völkern. Überall man sammeln tut,
Um den modernen Flug zu unterstützen,
Dieweil im Krieg und Frieden er tut nützen.

Bald wird der Mensch stols durch die Lüfte ziehn
Sein Auge schweift durch viele Länder hin;
Doch leider wird es dann Italiens Gauen
Bloß aus fast unermessener Ferne schauen.

Denn weil allort — man darf dies nicht vergessen —
Was fliegen tut womöglich wird gefressen,
So steigt man hoch hinauf mit den Motoren:
Was einem Vogel gleicht, ist dort verloren.

Der Stadtrat Straßbe i de Nöte

Ein Stadtrat ist i großer Not,
Der Mage tuet ihm weh,
Drinn liegen-n-ihm bedänklisch schwärz
Die Zürcher Nachtcafé.

Das geit nit länger e so furt,
Das isch e große Gefahr,
Die Nachtcafé vermehre sich
Jetzt scho vo Jahr zu Jahr.

Und weme dänkt was da passiert
Bis teuf i d'Nacht am drei!
Ihr Herre! g'schwyder isch es gwüß,
Mi schickt die Lütli hei.

J stimme für am zwölfi Schlus,
S isch doch für d'Sittlichkeit;
Scho mänge hei die Nachtcafé
Ganz teuf i z Unglück gleit.

Am Zwölfi soll die Gschicht hei,
J fages jetzt gradus:
„J myne Jahre halten-n-is
Gwüß nimme länger us.“

Einige Genfer Kunstbriefe von Dr. Jonas Wimmer

1. März. Die Sammlung des Herrn Brooke
könnte zu den besten Ausstellungen dieses Jahres
gehören, würde sie nicht durch einen unentbehrlichen
Mangel lüdigeln: Kein einziger Kodler ist
in ihr vertreten.

17. April. Im Kunstmuseum stellen mehrere
bedeutende Maler ihre neuen Werke aus. Aber was
sind sie alleamt gegenüber einem Kodler?

9. Mai. Es ist mir gelungen, den Vorstand des
Lebensmittelvereins davon zu überzeugen, daß Kodler
allein imstande ist, die Bresken ihres Neubaus mit
Sicherheit zu übernehmen und mit Glorie durch-
zuführen. Es ist mein Verdienst, daß der Vertrag
zustande kam. Kodler stellte eine Sorderung, die
mit seinen Mäßen gemessen, die Beständigkeit
selbst ist, nur Sr. 200,000. — Alles in seinen Ge-
mälde wird hochschätzung und Willigkeit.

25. Mai. Gestern sah ich Kodler aus einem
Coiffeurladen kommen. Gleich nachher trat ich in
den Laden ein. „Wissen Sie, sagte ich zum Barbier,
wer Sie beehrt hat? Kodler, der größte Künstler,
der je gelebt hat, das größte Genie des 20. Jahr-
hunderts.“ Da meinte der Coiffeur vor Glück. Er
holte die geschnittenen Haare aus dem Kehrichtkessel
und legte sie in einen Kelch.

27. Mai. Der Inhaber der Kunsthandlung Moos
hat den glücklichen Gedanken gehabt, die ihm zur
Verfügung stehenden, prachtvollen Photographien
nach Kodlers im Schaufenster zu vereinen.
Sämtliche Bilder sind mir vertraut. Das einzige
uns unbekannte war ein junges Mädchen, das ein
Trinkgefäß nachdenklich und tiefinnig in den
Singen hält.

28. Mai. Mein Freund Kodler wird täglich
größer. Er wächst über sich selbst. Wissen Sie,
woran er zur Zeit arbeitet? Doch darüber im
nächsten Kunstbrief!

Freiheit, die ich meine

Die Sozi im Stadtrat
Händ einewäg böß.
Drum merdet's bigryffli
Gfange nerööß.

„Ginoffe, die züglets
Bald „hüß“ und bald „hott“.
Kein Stadtrat dörf rede
Und tue wie-n-er wott.“

Und ist eine gar
Gäges Streikposte-stah,
So hät-er die schönere
Spte dann g'ha.

Ein Sozi im Stadtrat,
Ein plageie Ma,
„Ginoffe, die säged-em,
Wie 's en rönd ha.

O Freiheit, o Freiheit,
Wie g'fests efäng dry . . .
G'schwind duckli, fuß schlönd's-der
De Schädel no i.

Alte und neue Wahrheit

Ein altes Sprichwort sagt: „Wenn Bettler steigen
Aufs Roß, verstehen sie den Herrn zu zeigen!“
Das ist ein wahres Wort. Doch ist noch wahrer:
Wenn jemand stets beschimpft die Autofahrer
Und selbst das Glück dann hat, eins zu besitzen,
Den freut ein jeder Rot, um recht zu spritzen.

Am 3. Februar, beim Morgenkaffee

Er: Also hat gahd de Chrieg vo neuem los.
Sie: Nei aber au! Bi-m-ene derige Regenerwetter
wäred s'öppe nüd wieder anfänge!

Ganz sicher!

Eine Biersteuer anzulegen
In unserm Schweizerland,
Wo man erst seit wenig Jahrzehnten
Ein richtiges Bier bringt zu stand,
Und wo man zu Jedermanns Aube
Laut predigt vom Heimatschutz
Und schimpft, daß die indirekte Steuer
Dem Volk das Leben mache teuer,
Das ist doch, o Gemine,
Eine richtige — Bieridee! —

Ein famoses Zürcher Lumpengehelein

Interessant ist, wie in der Stadt Zürich die
Zigarrenhändler den Wirten auffällig sind, wenn
diese ihren Gästen ein paar Zigarren verkaufen. Man
sollte glauben, die Zigarrenhändler würden das be-
grüßen, sind doch die Wirtel selbst ihre besten Kunden!
Aber nein, der Gesetzgeber hat eben das Lumpen-
gehelein über den Ladenschluß an Sonntagen ohne
den gelben Neid gemacht!

Am Sonntag der Herrenfastnacht gab es auch
Zigarrenhändler, die für unsere Buben Suververp,
Bröche etc. feilhielten. Verlei durfte nach dem Söpf-
lein des heiligen Bürokratie verkauft werden — nur
ja keine Zigarren!

Dabei erlebte ich folgende Szene: Drei Buben
sind im Laden und kaufen sich Bröche und dgl. Ein
sechzigjähriger Mann mit grauem Bart tritt ein und
da er die Situation begreift, verlangt er: „Ma e paar
Bröche, aber müßed' no dene, wo so lang brenned.“
Die Verkäuferin bedient ihn verständnisvoll und, in-
dem sie die Wüte möglichst rasch schließt, sagt sie:
„Händ denn Sorg bim 23. Jänner!“ Die Knirpse schauen
einander erstaut an und einer murmelt: „Mueß jeh
das alt Chalb au no ga Bröche los lah!“

Telegramm vom Auswärtigen Amt aus Bern

In Erinnerung des freundschaftlichen Be-
schlusses der Deutschen Regierung, welche verfügt,
daß die Bezeichnung „Schweizer“ für Stalketten etc.
unterjagt ist (wie dies in der Jubiläums-Ausgabe der
Münchner Neuesten Nachrichten vom 2. Februar zu
lesen ist. Red.) hat der hohe Bundesrat in Bern auf
die vom deutschen Gesandten überreichte Eingabe
beschlossen:

1. Der für Schweizern gebrauchliche und
allgemein beliebte Titel „Gaufschwob“ ist im Gebiete
der Schweiz untersagt.

2. Für die wegen ihrer zahlreichen Einwanderung
und Vermehrung unangenehm auffallenden, mit dem
Namen „Schwabenkäfer“ bezeichneten Insekten, soll
die in Brehm's Tierleben aufgeführte, wissenschaftliche
Bezeichnung „Nüchenschwabe“ wieder eingeführt wer-
den. Auch die Benennung „Bodenfessfranzosen“ ist
erlaubt.

3. Die unter dem Namen „Schwabenknöpfli“ be-
kannte Mehlspeise soll umgetauft werden. S. M. der
deutsche Kaiser wird den neuen Namen bestimmen
und bei der feierlichen Handlung im Münster zu Bern
als Laupate zugegen sein.

4. Um das freundschaftliche Verhältnis der beiden
Staaten zu kräftigen und zu fördern soll die Ver-
wechslung „Werte Birger und Wirtemberger“ ver-
mieden, sowie bei Aussprache des Wortes „Deutscher
Kriegerbund“ (womöglich ein zweites „g“ hinzuge-
fügt) werden.

Das schweizerische Idiotikon wird angewiesen,
die entsprechenden Streichungen und Korrekturen auf
dem raschesten Dienstwege vorzunehmen und zu er-
ledigen.

Chueri und Kägel

Chueri: „Was goht Kägel, merked-er no nüt?“
Kägel: „Was merke? Was ist ä das niedere für ä
gchlosses Bröge?“

Chueri: „Bä ja, bim ä so ä Klima, wie die
Wuche, seitd derigi Chind, wie-n Ihr sind, gop-
pelau in Gafi cho, funderheilt im Hornig und anere
Sasnacht und sab seitd f!“

Kägel: „Es wird's meini wohl tue a diesne, wo
uf allne Ma d'gebäle umgeheled, es gahd meini
z'Bläsenies säßig gnuag zue, was i ghört ha; dā
Kümbeli hät gfeil, a teil Ceterie seig en Bitrieb,
daß Babylon ä Ständchille sei degä.“

Chueri: „Warefache, dā Kümbeli hät J au wellen
ä chli was mache.“

Kägel: „Kaserhäg, was mache! Es wird meini
nüt d'Beitli fehle, wenn's äfangs a jederem Masch-
gebal feuf, sechs Dedekilo brucht, daß f es nüd
z'ruch hauid.“

Chueri: „Mag si scho verträge! Wenn sie si ieh
au ä biheil dekokteliered, deswege chamer f nüd
töde, im Gegeil, i hä no keine gfeil, wo nüd gern
es Mug voll gnoh hät, seig's en Pfarrer oder en
Theedekilo.“

Kägel: „Es ist guet, daß derigi, wie-n Ihr sind, nüd
Bolzleorstand sind, fuß gāb's ä verflächeri Omig
weder z'Goddum und z'Gumerah men und sab gāb's.“

Chueri: „Schad, daß r nüd besser uf d'r Sedere
sind, daß r chöntid es Sälliton schriebe über eufere
„Sündelstadt“, wie dießab Tagedantane, wo leishli
ä so en Bloß behauptet hät i d'r Sibig punkto
„Steifchtopp!“

Kägel: „Dießab hät's nu läß gfeil, hatt sie nu gfeil,
es merdi ale viel Kaschneischit igfäheri, sie hatt
nüd d'Beitli gloge und sab hatt sie.“

Chueri: „Al dem ä ist schint's doch da Bruch vor-
hande für die Artikel; übriges müe-m'r 's Gfär-
fleisch au ha und sab iß zächer und hät mehner
Bei als nu zrei.“

Kägel: „Verdammt schad, daß es ken stedtsche
Maschgebalfeilichschauer brucht, Ihr heitid 2 Mäge.“

Chueri: „J säbem Sal wärid-er aber nüd bank-
fähig! Schau Kägel.“